Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 49

Artikel: Unser Grenzschutz im Jura

Autor: E.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Don der italienischen Grenze.

An keiner Landesgrenze wird wohl von altersher ein bewaffnet auftreten, ziehen es die Grenzwächter vor, sich so schweize Schleichhandel getrieben, wie an der schweize außer Sehweite zurückzuziehen, um einen ungleichen Kampf



Drahtsperre gegen den Schmuggel an der schweizerisch-italienischen Grenze.

zerisch-italienischen Grenze. Der enorme Preisunterschied in den wichtigsten Bolksnahrungs- und Genußmitteln, läßt kroß hoher Strafen immer wieder Leute finden zu dem gefährlichen, aber einträglichen Gewerbe des Schmuggelns. Die Schmuggler sind fast ausnahmslos fühne und verwegene Italiener aus den Grenzdörfern, die mit jedem Weg und Steg genau vertraut und benen es auf einen blutigen Strauß mit den Grenziägern nicht ankommt. Und obwohl die ganze Grenze mit einem schier undurchdringlichen Seil von Aufsehern besett ist, finden sie immer ihre Schliche, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Oft auch, wenn sie in Gruppen zu zehn oder zwanzig Mann stark und wohl-

zu vermeiden. Es ist befannt, daß vor eini= gen Jahren eine starte Schmugglerkarawane am hellen Mittag in das Dorf Barzo am Simplon einzog, buchstäblich an der Nase der Grenzwächter vorbei. Und es sind noch feine zehn Jahre her, daß bei einem einzigen Gast= hausbesiker für Fr. 45,000. — geschmug= gelte Waren, Raffee, Buder, Bigarren ufw. beschlagnahmt wurden. Daß ein solcher Groß=Schleichhandel nicht ohne Mithilfe der Zollorgane möglich war, liegt klar auf der Hand.

In den letten Jahren ist die italieni= iche Zollverwaltung dem Schmuggel nun energisch auf den Leib gerückt, und die Mittel, die sie dazu anwendet, sind gut, aber tostspielig. Vor allen Dingen wurden auf dem Lago Maggiore zwei Torpedoboote sta= tioniert, die Tag und Nacht freuzen und jedes Fahrzeug, das sich den italienischen Gewässern nähert, anhalten und untersuchen. Rlagen wegen Uebereifer tann man jest allenthalben hören. Dann ging man daran, einen zweieinhalb Meter hohen Drahtzaun vom Lago Maggiore bis zum Comersee, auf die ganze Länge der schweizerisch=italieni= schen und österreichisch=italienischen zu errichten.

Aber selbst dieses Sindernis wußten die Schmuggler 3u überwinden. Sie dressierten Hunde, die über die Draht-zäune hinwegsetten und Zigarren und Zigarretten über die Grenze brachten. Um auch diesen vierfüßigen Schmugglern das Handwerk zu legen, wurde der Zaun höher gemacht. Jett ist er vier Meter hoch und überdies mit zahllosen Gloden versehen, die bei der geringsten Berührung des Netes die Grenzwächter alarmieren. Daß auch diese Maß= nahmen noch umgangen werden fo.nnen, bewies der große Schmugglerprozeß, der vor etwa 2 Jahren die oberitalieni= schen Gerichte beschäftigte und in den auch Bewohner unseres Bündnerlandes hinein gezogen wurden.

Unser Grenzschutz im Jura.

An einem schönen Serbsttage durch die Täler und Weiden des Juras zu wandern bietet hohen Genuß. Die in allen Farben und Schattierungen prangenden Wälder, und die stillen Weiden wechseln ab mit wilden Schluchten. Schäumend bahnt sich der Bergbach seinen Weg. Die Straße folgt der Berglehne und jede Biegung, jeder Vorsprung bietet ein neues Bild, überrascht und entzudt.

Und ist dieses Wandern im Jura an und für sich schon ein Genuß, so steigert die Aussicht, die Befestigungen, die unsere braven Soldaten zur Abwehr des Nachbars errich= tet haben, mit eigenen Augen zu sehen, die gehobene Reise= stimmung zum beglüdenden Sochgefühl.

Eine Fußtour über den Moron und durch den nur zu wenig bekannten Pichoux, eine wildromantische Schlucht, und eine turze Eisenbahnfahrt führten uns am Abend in das alte Städtchen Pruntrut. Leider sind die Berbsttage so furz, daß wir uns das malerische Städtchen mit seinen eleganten Billen, der altertümlichen Klosterkirche und dem alles überragenden Schloß nicht im vollen Sonnenlichte ansehen konnten; aber trot ber vorgerückten Stunde wagten wir es, die Blattform des Schlosses zu ersteigen, hofften wir doch, von dort aus einen Blid werfen zu können ins Nach= barland, dort ein Flammenzeichen des Krieges zu erspähen.

Schon früh fah uns der folgende Morgen, ein Sonn= tag, in dem nahen Dorfe N. Da wimmelte es von Soldaten, die ihre Morgentoilette besorgten, Kleider reinigten und sich jum Gang in die Rirche rufteten. Etliche umftanden noch die Fahrfüche und schlürften ihren Rakao.

Ein guter Bekannter geleitete uns ju unserem Biel, einem nahen Hügel, den Sapeure zu einer kleinen Festung ausgebaut hatten. Auf die Tafel mit der Aufschrift "Berbotener Weg" achteten wir wenig, hatten wir doch die nötigen Ausweise in der Tasche. Der langgestreckte Sügel, der Hauptkette vorgelagert, ist ein strategischer Punkt erster Ordnung. Von seiner Ruppe aus schweift der Blid über die ganze Gegend bis an die Landesmark. Der ganzen Sügellehne entlang ziehen stufenweise übereinander liegend zwei Reihen Schützengräben, von kundiger Sand teilweise in den anstehenden Ralkselsen gesprengt. Während wir von unten ansteigend die Pfähle, die das Drahtnet andeuten,

burchschreiten, seben wir die Schützengraben faum; nur zwei Ausgudlöcher verraten, daß hier Menschenhand an der Ar= beit gewesen. Die mannstiefen Schützengraben verlaufen in

einem großen Bogen; dieser ist in bestimmten Distanzen durch halbkreisför= mige Abweichungen unterbrochen. dazwischen liegende Erd= oder Felsschicht verhindert, daß die Sprengwirfung der einschlagenden Granaten von einer Abteilung in die andere hinübergreife. (Siehe Stizze.) In der Mitte jeder Abteilung befindet sich ein Unterschlupf. songfältig zugedeckt, etwa 6 Soldaten Schutz bietend. Der Soldat steht nicht gang in der Grabensohle, sondern er= höht auf einem Tritt, so daß er bequem seine Arme am Grabenrand und das Gewehr auf die sorgfältig aufgeschichte= ten Erdschollen auflegen kann. Das Regenwasser sammelt sich in der Sohle und wird am Ende des Schükengrabens durch besondere Ausläufe abgeleitet. (Siehe Querschnitt.) Einzelne dieser kunftvoll angeordneten Gräben sind mit Holz, Erde und Erdschollen zugededt; der Schütze schießt durch kleine, offene Schießlucken.

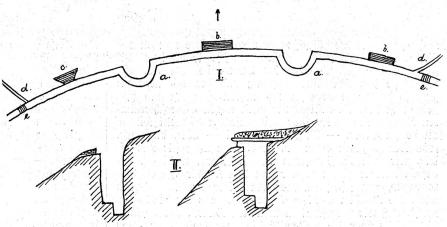
Auf der Rückseite des Hügels sahen wir eingegrabene Stellungen für Maschinengewehre, alle auf eine fünstlich aus= gehauene, geradlinige Waldlichtung am gegenüberliegenden Berghang gerichtet. Aus einzelnen Schützengräben kann der Soldat sogar nach vor= und rudwärts schießen, wohl in der Annahme, daß der Feind auch über den Bergkamm vordringen konnte. Wir gewannen den Gindrud, daß dieser Bunkt, bemannt mit tapferen und zielsicheren Schützen fast uneinnehmbar sei, wenn nicht moderne, schwere Geschütze darauf

gerichtet werden.

Von diesem Sügel aus wanderten wir nun den weiteren Schützengraben nach, die sich, dem Bergabhang folgend, von Dorf zu Dorf, viele Kilometer weit erstrecken. Eine kleine Wallfahrtstapelle steht in der Front, ein natürlicher Beobachtungsposten. Uns interessierte ganz besonders eine ins Erdreich gegrabene Artilleriestellung, von der aus man das gange Gelande beherricht. Die Stellungen einer weiteren Batterie wiesen alle auf einen Einschnitt in der gegenüberliegenden waldigen Sohe, über welche die Grenze nach dem Elfaß verläuft. Wir freuten uns, tonstatieren zu können, baß jeder Bersuch, dort einzubrechen, von unseren braven Ranonieren wohlgezielt zurückgewiesen würde.

lohnte. Weithin schweift der Blick in die Ferne, die niedersgehende Sonne beleuchtet die Jurahöhen. Da drüben in der Tiefe, gang nahe, beinahe greifbar, erschien uns die einsame waldreiche Grenze. Darüber hinweg dringt der Blid in das benachbarte Elfaß. - Salt! donnert uns der Wacht=

Ein mühsamer, steilansteigender Weg durch Wald und Weiden führte uns auf den höchsten Bergtamm, einen prachtigen Aussichtspunkt, der die ausgestandenen Mühen reichlich



I. Schühengraben von oben gesehen. a. Schuhvorrichtung gegen Sprengwirkung. II. Querschnitte durch einen ungedeckten und einen gedeckten Schützengraben. b. Unterschlupf für die Soldaten. c. Ausguck. d. Wasserablauf. e. Creppe.

posten entgegen. Wir ziehen unsere Ausweise hervor; der Soldat prüft sie mit strenger Miene und gibt sie uns mit einem freundlichen Lächeln zurud. Der eben abgelöste Posten selbst zeigt uns die tunstvoll aufgeführten Artilleriestellungen, den Beobachtungsposten und die Relaisstationen, die dorthin führen. Nur den Hügel, unter dem der Scheinwerfer steht, durfen wir nicht betreten. Gin in den Boden gelegtes Kabel verbindet den verborgenen Scheinwerfer mit dem Rrafterzeuger, einem mit grünen Tannzweigen maskierten Lokomobil. Daneben eine Telephonstation, nicht weit davon eine warme Unterkunftsstätte für die Ablösung. Wie wichtig unserer oberften Beeresleitung diese Sohe ift, beweist der Umstand, daß eine große Straße dorthin im Bau begriffen ist. Und weiter im Often dehnt sich die befestigte Front aus, wahrlich ein fester Wall gegen den Einbruch in unser Baterland, tomme er von deutscher oder frangosi= icher Geite.

Der furze Novembertag ging zur Neige; nur ungern schieden wir von dieser Stätte, die uns so recht den Eindruck hinterließ: "Lieb' Baterland magst ruhig sein!" Der durchlebte Tag bestärkte von neuem unser Vertrauen in die oberste Heeresleitung und in die Kraft unseres Heeres. Wir wollen allen unwahren Gerüchten und haltlosen Kritiken an unseren obersten Landesbehörden und der Armeeleitung entgegentreten. Der Soldat im Felde muß volles Vertrauen haben in feine Vorgesetten und den Glauben daran, daß wir imftande find, unsere Neutralität, die unseres Landes Schut ist, auch mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten. E. J.

Wie es an der ostpreußischen Grenze aussieht.

Ein Feldpostbrief vom 17. November 1914.

Borbemerkung der Redaktion: Wir haben gute Gründe, unser Blatt den Quellen zu verschließen, die den Tagesblättern, den welschen wie den deutschen, die Spalten mit Stimmungsdildern vom Kriegsschauplat im Osten und Westen, meist in der Form von Feldposstriesen, füllen. Fast alle diese Kriegsbilder enthalten Schilderungen von Ariegsschauplat im Osten und Westen, meist in der Form von Feldposstriesen, füllen. Fast alle diese Kriegsbilder enthalten Schilderungen von Ariegsschauplat in den "Früst man diese Schilderungen näher, so sinder nam næftt das es sich um darztellungen von Zweit- und Drittpersonen handelt. Seit dem Dementi in den "Franksurter Aachsichten" von der Brunnenvergistungsgeschichte aus West gleich dei Beginn des Krieges und seit der ausklärenden Arbeit des Berliner "Borwärts", der schon Dusenden der belgischen Greuelnachrichten ein unrühmliches Ende bereitet hat, glauben denkende Menichen dies Zeitungsdartdareien nicht mehr. Sie ärgern sich einschlöbig noch an dem bornierten Understand der Zeitungsvedattoren, die solchen Auchsichten immer wieder aussehen.

Benn wir hier trosbem einen Feldbrief abdrucken, so haben wir eine Entschuldigung dafür. Eine Schweizerin stellt ihn uns zur Bersügung. Es ist ihr Sohn, der ihn geschieden hat. Wenn er nun im Ariegsgebrause vom Deutschtum ergrissen wurde, wer will es ihm verargen? Aber auch in diesem Keldposstriese haben wir eine Stelle gesunden, die wir unsern Lesen vorenthalten müssen. Der will es ihm verargen kelden vor über das den obgenannten Gründen. Der übrige Aries Liebensvoll und wahr, daß wir ihn gerne, und wir glauben zun genuß unserer Leser, verössenlichen.

Meine Lieben!

Sechs Tage und sechs Rächte, beinahe ununterbrochen auf der Fahrt! Jest geht's wieder zurüd, durch weite Felder an Dörfern und Städten vorbei nach D., das mir wie ein

sicherer Safen erscheint, fast ein Stud Beimat, nun ich schon so lange dort weile. Habt Ihr wenigstens einige meiner Kar-tengrüße erhalten? Ich will versuchen, Euch zu erzählen, was ich in der verhältnismäßig furzen Zeit alles erlebte: